

Ländliche Entwicklung unterstützen

Isabel Stettin

Wie können wir unsere Dorfgemeinschaft bereichern? Wie gelingt die sozial-ökologische Transformation? Und welche Rolle kann dabei die Kirche spielen? Anja Hirscher, 38, arbeitet bei *K-Punkt Ländliche Entwicklung* im Kloster Heiligenkreuztal zwischen Ulm und dem Bodensee. »Wie ein Knotenpunkt vernetzen wir Akteur*innen aus Zivilgesellschaft, Politik, Kirche und Wirtschaft.« Im Partnernetzwerk schließen sich Gemeinden und Organisationen aus Baden-Württemberg, Deutschland und Europa zusammen.

Zugegeben, manchmal vermisst Anja Hirscher Helsinki, eine der führenden Designmetropolen der Welt, heimliche Hauptstadt der Kreativen. Sieben Jahre lang hat sie in Finnland gelebt und geforscht, hat Design und Nachhaltigkeit studiert und promoviert. Wie Ehrenamtliche den Lebensraum gestalten, sich beteiligen, das stand dabei für sie im Mittelpunkt. Und genau in diesem Feld bewegt sie sich heute in ihrer Arbeit für den K-Punkt, Knotenpunkt, der Regionalentwicklungsinitiative der katholischen Kirche. »Als kirchliche Einrichtung tragen wir zur Entwicklung von Gemeinden bei«, sagt sie. »Wir geben Impulse und ermutigen Menschen, ihren Lebensraum zu gestalten.« Hirscher ist dafür zurückgekehrt in ihre Heimat, zurück zu den Wurzeln.

Die Weite des Horizonts hängt längst nicht mehr von der Höhe des Kirchturms ab. Die Glaubensgemeinschaft hat an Bedeutung verloren – und verliert immer mehr. Der Gottesdienst als Treffpunkt? Die Zeiten sind lange vorbei. Von der Kirche fühlen sich gerade junge Menschen kaum mehr repräsentiert. »Doch sie hat wahnsinniges Potenzial im ländlichen Raum und übernimmt Verantwortung. Es gibt ein großes Netzwerk von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen, unzählige Kirchengebäude und Gemeindehäuser sowie Grundstücke für das Gemeinwohl«, sagt Hirscher. Der *K-Punkt* ist von der Diözese ins Leben gerufen worden, das Team zusammengewürfelt aus unterschiedlichen Expertisen, von Geografie bis Pädagogik. »Wir wollen eine offene Kirche sein, auf die Menschen zugehen, Räume schaffen. Es gibt viele engagierte Bürger*innen mit Ideen und unzählige ungenutzte oder nur sporadisch genutzte Gebäude im Ortskern.« Raum, der mit mehr Leben gefüllt werden

will, Dorfhäuser sollen entstehen, Begegnungsorte. »Wir analysieren vor Ort, welchen Bedarf gibt es. Was wünschen sich die Menschen?« Coworking-Spaces in kirchlichen Gebäuden, »nicht den sakralen wohlgemerkt«, sind vorstellbar. »Kirche hat all die Gebäude, die kosten wahnsinnig viel, verbrauchen Ressourcen, die werden aber nur zweimal die Woche benutzt. Das ist weder zeitgemäß noch nachhaltig.«

Derzeit tüftelt Hirscher an einem partizipativen Werkzeugkasten für den nachhaltigen Wandel in (Kirchen-)Gemeinden. Dieser soll lokalen Akteur*innen in ihrem Engagement bestärken und sie befähigen, individuelle Lösungsansätze für sich und ihre Gemeinde zu erarbeiten, zu erproben und umzusetzen. Bezahlbarer Wohnraum, barrierearmes Wohnen für ältere Menschen, gemeinschaftliches Leben, das zählt Hirscher zu den größten Herausforderungen. Sie hat es selbst erfahren, wie schwer es für sie nach der Rückkehr war, eine geeignete Wohnung zu finden.

Dorfkneipen gibt es kaum mehr. Doch dafür ist's Himmelreich nah: Etwa 70 Kilometer entfernt in Merazhofen entstand im alten Pfarrhaus ein Schmuckstück, ein Kleinod mit Café und Museum, Platz für die Seelsorge und den Kirchengemeinderat. »Solche Ort brauchen wir, an denen überkonfessionell Verbindungen entstehen. Die Ressourcen werden knapper, wir müssen zusammenrücken«, sagt Hirscher. Noch halten viele am Dreiklang fest: mein Haus, mein Garten, mein Auto. »Es herrscht manchmal eine gewisse Angst davor, dass einem etwas weggenommen wird. Viele reagieren sensibel, wenn es um ihren Besitz geht.« Dass Hirscher selbst ihr Auto verkauft hat, mit dem Rad fährt und auf den öffentlichen Nahverkehr setzt, dafür erntete sie erstaunte Blicke – zwischen Anerkennung und Unverständnis.

»Ich habe einen anderen Blick, weil ich zwar von hier stamme und zugleich Einflüsse von außen mitbringe.« Es werden immer mehr Menschen aufs Land ziehen, die Digitalisierung, die Entwicklung hin zum ortsunabhängigen Arbeiten machen es möglich. Je mehr Menschen sich dafür entscheiden, desto mehr werden solche Konzepte entstehen, Carsharing und andere Modelle, weg von der Mentalität: Jede*r braucht alles und muss alles haben. Stadtkultur auf dem Land zu schaffen, so nennt Hirscher ihre Motivation. »Viele kehren wieder zurück, so wie ich. Der soziale Aspekt ist dabei natürlich ganz wichtig.« Der *Treffpunkt Nachhaltigkeit* als Werkstatt und Netzwerk für den sozial-ökologischen Wandel ist so in den Räumlichkeiten der Stadtbücherei Ravensburg entstanden, aber auch an vielen weiteren Orten in der Region soll die Vernetzung und das Engagement gefördert werden.

»Für mich bereichernd ist das nachbarschaftliche Umfeld, dass wir uns hier mit Empathie begegnen.« Hirscher brennt dafür, Kirche und Kommune zu verbinden. Erst zuhören, dann Neues anregen, das ist für sie der Weg. »Es geht nicht darum, den Menschen Konzepte aufzudrängen, stattdessen wollen

wir gemeinsam gestalten.« Dass sich die Gemeinschaft öffnet, für neue Ideen, für Menschen auch fern der Region, das will Hirscher fördern. Impulse aus Helsinki, neue Arbeitskonzepte, ein Café, neue Möglichkeiten des Zusammenlebens: Vieles davon soll kein Traum bleiben. »Letztlich hängt es von uns als Gemeinschaft ab.«



Andrea Jürges

Andrea Jürges hat an der TU Darmstadt Architektur studiert. Nach ihrem Diplom war sie als Architektin, freie Redakteurin sowie für die gesamte Kommunikation für den Neubau der Europäischen Zentralbank verantwortlich. Seit Februar 2017 ist sie stellvertretende Direktorin des Deutschen Architekturmuseums (DAM) in Frankfurt am Main.

dam-online.de